

Franckesche Stiftungen zu Halle

Predigten für den Christen der die Mode nicht liebt

Stutz, Johann Ernst

Leipzig, 1780

VD18 13189786

VI. Es sey Friede unter uns, weil wir leben. über die Epistel des fünften Sonntags nach dem Trinitatisfeste. 1. Petr. III. 8 - 15. Im Jahre 1778 gehalten, da die Preußischen Truppen ins Feld rückten.

Nutzungsbedingungen

Die Digitalisate des Francke-Portals sind urheberrechtlich geschützt. Sie dürfen für wissenschaftliche und private Zwecke heruntergeladen und ausgedruckt werden. Vorhandene Herkunftsbezeichnungen dürfen dabei nicht entfernt werden.

Eine kommerzielle oder institutionelle Nutzung oder Veröffentlichung dieser Inhalte ist ohne vorheriges schriftliches Einverständnis des Studienzentrums August Hermann Francke der Franckeschen Stiftungen nicht gestattet, das ggf. auf weitere Institutionen als Rechteinhaber verweist. Für die Veröffentlichung der Digitalisate können gemäß der Gebührenordnung der Franckeschen Stiftungen Entgelte erhoben werden.

Zur Erteilung einer Veröffentlichungsgenehmigung wenden Sie sich bitte an die Leiterin des Studienzentrums, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

Terms of use

All digital documents of the Francke-Portal are protected by copyright. They may be downloaded and printed only for non-commercial educational, research and private purposes. Attached provenance marks may not be removed.

Commercial or institutional use or publication of these digital documents in printed or digital form is not allowed without obtaining prior written permission by the Study Center August Hermann Francke of the Francke Foundations which can refer to other institutions as right holders. If digital documents are published, the Study Center is entitled to charge a fee in accordance with the scale of charges of the Francke Foundations.

For reproduction requests and permissions, please contact the head of the Study Center, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

urn:nbn:de:gbv:ha33-1-191652

VI.

Es sey Friede unter uns,
weil wir leben.

über

die Epistel des fünften Sonntags
nach dem Trinitatisfeste.

1 Petr. III. 8 = 15.

Im Jahre 1778 gehalten,
da die Preussischen Truppen ins Feld rückten.

Es sey Friede unter uns
und wir leben

Die Christen des fünften Sonntag
nach dem Schmaljahr

1. Pet. III. 8-15

Der Herr ist unser
und wir leben

IV

Gott! du bist Herr, und keiner mehr, und ohne dich ist kein Gott; denn du machst Licht und schaffest Finsterniß, du giebst Friede und schaffest das Uebel. *) Mög- lich redest du wider ein Volk und Königreich, daß du es ausrotten, zerbrechen und verderben wollest: wo sichs aber bekehrt von seiner Bosheit, so soll dich auch des Unglücks reuen, das du ihm zu thun gedachtest. **) Ach! daß wir hören sollten, daß der Herr redete, daß er Friede zusagte seinem Volke. — ***) Herr! Herr Gott! barmherzig und gnädig und geduldig und von großer Gnade und Treue, der du beweiseest Gnade in tausend Glied, und vergiebst Missethat, Uebertretung und Sünde, in Demuth beugen wir vor dir zitternde Knie und fallen zuversichtlich in deine ausgereckten Arme, Vater! vergieb, um Jesu willen vergieb. Wir wollen nach unsern Gedanken ferner nicht wandeln, und nach dem Gedünken unsers bösen Herzens nicht mehr thun; gieb du, Vater des Friedens, gieb du nur Friede in deinem Lande. — †) Hilf deinem Volke, segne dein Erbe, weite und erhöhe sie ewiglich. Amen! Herr, erbarme dich!

Noch sind sie nicht alle aus den Jünglingsjahren heraus, unsere Kinder, die zur Zeit des letzten verderblichen Krieges geboren wurden, der ganz Deutschland bis ins siebente Jahr verwüstet

R 5

hat;

*) Jer. XVIII. 7. 8.

**) Ps. LXXXA. 9.

***) 2 Mos. XXXIV. 6. 7.

†) Ps. XXVIII. 9.

hat; noch, meine Brüder, sind die Empfindungen nicht verschmerzt, noch die Verwüstungen und Zerrütungen nicht überwunden, die er in unsern Familien und Haushaltungen anrichtete; noch, gewiß, bebt jedes Herz und zittert jeder Fuß, wenn man nur sagt: Krieg! — Da mußten wir unsere Kinder wie zur Schlachtbank dahin führen sehen; — da riß man der Mutter ihren Stab aus den Händen, und den Sohn aus den Armen des Vaters, der schon alle seine häusliche Sorgen auf ihn gelegt hatte, und nun mit zitternder Hand den Pflug wieder regieren muß, in dessen Furchen sein Kummer und seine Thränen fallen. — Da baueten wir Brod, und Fremde aßen's; — da erpreßten Drohungen, was Güte und Recht nicht fordern durften; — da gaben wir alles hin, um Sicherheit für die folgende Nacht zu erkaufen, in welcher denn doch neue Schreckensboten unsere Ruhe störten und Angst für unsern Schweis uns gaben — Die schrecklichsten Ausritte des Krieges sahen wir nicht einmal, die Güte Gottes verschonte damit unsere Augen. Hier Felber, wo der fleißige Landmann seinen Saamen hinwarf, und, da er erndten wollte, Saat und Frucht zertreten und verwüstet fand — Dort Stätte, wo Bliß und Donner der Krieger Gottes- und Menschenhäuser niedergeschlagen hatten, vor welchen der Donner des Allmächtigen Jahrhunderte verschonend vorüberrollte — Hier Steinhausen, die vor kurzem friedsame Menschenwohnungen waren — und dort ein Feld, das vom Menschenblut rauchte, welches wie Wasser vergossen wurde, über und über mit verstümmelten, halb und ganz todtten Menschenkörpern besäet. Hier brüllt einer mit dem letzten Hauch den letzten Fluch aus seiner schwarzen Seele, und dort winselt eine Stimme unter todtten Brüdern um Barmherzig-

herzigkeit heraus, die von den Vorübergehenden die Vollendung des Todes als Wohlthat erflehet. — Wer ein gefühlvolles Herz hat — wer diese Erinnerungen zurückruft — wer wird da nicht wünschen: Gott, gieb Fried in deinem Lande!

Hiskias, ein frommer König in Juda, wünschte zu seiner Zeit unter ähnlichen Umständen: *) es sey nur Friede und Treue, weil ich lebe. Gott hatte diesem frommen Könige viel Wohlthaten erzeigt und manche ganz besondere Beweise seiner väterlichen Liebe gegeben. Sanherib, der König von Assyrien, belagerte Jerusalem, und drohete ihm und seinem Reiche den Untergang. Hiskias betet, und Gott errettet ihn von der Hand dieses mächtigen Feindes, und sendet einen Engel ins Lager der Assyrer, der hundert und fünf und achtzig tausend Mann in einer Nacht erschlägt. Hiskias wird todtkrank: er betet, und Gott legt seinen Tagen funfzehn Lebensjahre zu.

Bei dem allen begleng Hiskias eine Thorheit: er wurde stolz und ehrgeizig, und zeigte den Abgesandten von Babel alle seine königliche Herrlichkeiten. Zu seiner Demüthigung ließ ihm Gott durch den Propheten Jesaias sagen: daß in den künftigen Zeiten nach ihm alle diese von ihm und seinen Vätern gesammelten Schätze mit dem ganzen Volke, seinen Kindern und Nachkommen, würden überwunden und nach Babylon geführt werden. Hier war es, da Hiskias sich unter die Hand des Herrn demüthigt, und nun nur noch wünscht:

*) Jes. XXXIX. 8:

wünscht: Es sey nur Friede und Treue — es sey nur dauerhafter Wohlstand, weil ich lebe.

Ist jemand unter euch, der nicht sogleich diesen Wunsch unaufgefordert zu den seinigen macht? Hören wir nicht, daß ein schreckliches Feuer unter der Asche glimmt, und Mord und Verwüstung unserm geliebten deutschen Vaterlande von allen Seiten her drohet? Wer jetzt nicht wacht — unter des Allmächtigen Hand sich demüthigt und betet — zu den Gott betet, der die Herzen der Großen in seiner Gewalt hat, und wie Wasserbäche lenken — auch zum Frieden lenken kann — wer jetzt nicht betet, der muß jenem Zustand der Juden nahe seyn, den einstmalen Jesus beweinte, da sie nicht bedenken wollten, was zu ihrem Frieden diene. Beten laßt uns für uns und alle unsere Brüder: Gott, gieb der ganzen Welt — gieb deiner Christenheit immerdar Friede! — Kanns nicht immerdar seyn — ist auf der Welt unter Menschen kein ewiger Friede möglich — ach! so betet jetzt bey den fürchterlichsten Drohungen der Zwietracht: es sey nur Friede und Treue jetzt, weil wir für Furcht und Warten der kommenden Tage Angst- und Kummervoll leben! Kann und soll das gedrohte Unglück nicht ganz vorübergehn, so werden wir vielleicht Minderung erlangen.

Noch mehr! wir selbst können uns das kommende Unglück erleichtern. Krieg und Uneinigkeit in Familien, in Gemeinen, gehören zu den innerlichen Kriegen, die im Herzen fressenden Kummer erzeugen, und bey äußerlicher Ruhe die gefährlichsten Zerrüttungen in Häusern und Familien anrichten, wodurch schon manches Geschlecht seinen Untergang gefunden hat. Hier laßt uns Friede machen!

Text:

Text: 1 Petr. III. 8:15.

Hier sehet ihr, m. Fr. es ist auch Gottes Wille — es ist auch seines Apostels Rath, wenn wir leben und gute Tage sehen — wenn wir glücklich und ruhig leben wollen, wir sollen dem Frieden nachjagen. Ich will euch also alle im Namen des Herrn auffordern, diesen Vorsatz zu fassen, bey dem ihr euch alle sehr wohl befinden werdet:

Es sey Friede unter uns, weil wir leben.

Die Ordnung, in welcher ich meine Gedanken hierüber vortragen muß, giebt sich von selbst: ich muß euch zuerst sagen, was ihr thun müßt, wenn ihr diesen Vorsatz ausführen wollt, und hernach die Vortheile zeigen, die ihr euch ganz gewiß versprechen könnt, wenn ihr davon nicht abweicht.

Ich rede also von dem Frieden der Christen, den sie in ihren Häusern, Familien, Gesellschaften, Gemeinden, und überhaupt unter einander sorgfältig erhalten sollen, und es ist, ohne daß ichs sage, offenbar, daß unser Text von diesem Frieden rede. Leider! ist bekannt genug, daß nicht alle Häuser der Menschen Wohnungen des Friedens sind. Aber das wäre doch zu beklagen, wenn ich nicht glauben dürfte, daß er vielen unter euch aus der Erfahrung, aus dem Genusse bekannt sey. Wenn ihr Menschen sehet, die mit einander in gutem Vernehmen stehen, die in redlicher Freundschaft und Liebe mit einander umgehen, die einander zur Unterstützung, Gefälligkeit und Freude leben, und aus ihrer gesellschaftlichen Verbindung Ruhe und Vergnügen schöpfen, diese alle sind, von denen man mit Recht sagen

gen

gen kann: sie leben im Friede; obgleich ihre Einigkeit und gegenseitige Freundschaftsbezeugungen desto sichtbarer sich zeigen werden, je nachdem sie in engeren Verbindungen mit einander leben.

Wenn kriegende Mächte, nun des Blutvergiefens satt, Frieden schließen, so heben sie ihre Feindseligkeiten gegen einander auf und verbinden sich zu einem freundschaftlichen Betragen, das von keinem Theile in keinem Punkte übertreten werden darf. Nur so lange ist Friede. Die erste Uebertretung ist Beleidigung für den andern Theil, der allenfalls eine gütliche Erklärung darüber fodert, und, wenn sie ausbleibt, eine Kriegserklärung dem Beleidiger zuschickt und zu den Waffen greift. Im Kleinen sind bey uns ähnliche Umstände. Wir leben unter einander in gewissen Verbindungen, die unser eigen Bestes nothwendig macht, die aber nicht bestehen können, wenn wir nicht von beyden Seiten die Pflichten sorgfältig beobachten, welche die Beschaffenheit dieser Verbindungen uns vorschreibt und die Religion Jesu uns lehrt. Das ist unser Friede und unsre Ruhe. Die erste Uebertretung ist Feindseligkeit, Beleidigung für den andern und Friedensbruch, — eine Art von Kriegserklärung, wodurch der Beleidigte, wenn er nicht christlich denkt, ein Recht zu erlangen glaubt, wieder feindselig handeln zu dürfen. Da entzieht dann einer dem andern Liebe, Beystand, Gefälligkeit — da entsteht Uneinigkeit, Zank, Verläumdung, Verfolgung, Rache. — Hier, meine Freunde, habt ihr die Anweisung, was ihr thun müßt, wenn ihr diesen Vorsatz ausführen, wenn ihr Christen seyn und Friede unter einander erhalten wollt: ihr müßt nicht beleidigen — nicht rächen.

Nie-

Niemanden beleidigen? große Forderung! Wo hat jemals ein Mensch gelebt, der sie leisten konnte? Was für Aufmerksamkeit erfordern die Gebote Gottes und die Pflichten der Religion? Wie viel Hindernisse finden wir nicht in den Verbindungen mit Menschen, in den Verwicklungen der Welt, in unserm Herzen? Wer besitzt so viel Behutsamkeit, der so sehr reizbaren Empfindlichkeit des Menschen allemal auszuweichen? — Das alles will ich nicht leugnen, aber darum höret eine Pflicht nicht auf, unsre Pflicht zu seyn, weil sie schwer ist; das muß unsere Sorgfalt und Aufmerksamkeit verdoppeln. Ich muß euch hier das Urtheil anführen, das der liebste Jünger Jesu, Johannes, von seinen Geboten fällt: *) seine Gebote sind nicht schwer. Christen müssen wir freylich seyn, und den gnadenreichen Einfluß Gottes in unsre Herzen nicht hemmen, und seinem Geiste nicht widerstreben, und die Gesinnungen uns schenken lassen, welche die Religion Jesu in uns hervorbringen will. Dann erfahren wir gewiß, es sey wahr, was Johannes sagt: seine Gebote sind nicht schwer. Petrus bauet seine Ermahnung zum Frieden auf diese Gesinnungen.

Seyd allesammt gleich-gesinnt. Wir haben ja alle einen Gott, einen Herrn, einen Lehrer — zu einem Glauben, zu einer Tugend werden wir ja durch ihn alle angeführt! Das Wort Gottes giebt ja allen Menschen einerley Bestimmung, Gott zu verherrlichen, und einen Gegenstand für aller Menschen Wünsche: **) trachtet nach dem, das droben ist. Ein Muster stellt uns ja die Religion auf, nach dem wir alle

*) Joh. V. 3.

**) Koloss. III. 2.

alle umgebildet werden müssen: *) ein jeglicher sey gesinnet, wie Jesus Christus auch war. Wo wollten denn Belehrungen herkommen, wenn wir alle solche Gesinnungen unterhalten? O laßt uns, meine Brüder, den so lange verschertzten Ruhm der ersten Christen wieder zu erlangen suchen: **) der Menge der Gläubigen war ein Herz und eine Seele.

Seyd mit'eidig — eine neue Gesinnung, welche alle diejenigen der Religion Jesu verdanken werden, die sie nicht vergeblich empfangen haben. Ihr müßt als Christen einerley Empfindungen und Gemüthsbewegungen haben, an den Freuden und an den Leiden eurer Mitbrüder Antheil nehmen. So kann ich ja Niemanden Bekümmernisse machen; es ist mir ja selbst Kränkung, wenn er leidet. Ich habe ja einen neuen Zuwachs meiner eigenen Freuden, wenn ich ihn zufrieden, glücklich machen kann. Was könnt ich denn für Freuden im besten Wohlstande empfinden, wenn ich neben mir einen durch mich beleidigten, gekränkten, betrübten Mitbruder sehen müßte? Wie sehr würden seine Leiden und mein Gewissen meine Freuden vergällen und meine auf seinen Schaden gebaueten Vortheile in Fluch verwandeln.

Seyd brüderlich. — Können wir's leugnen, daß wir Brüder sind? Juden, Heiden, Türken, Christen, alle sind sie Brüder; sie fallen oder stehen, so fallen und stehen sie ihrem Gott und Richter; uns aber giebt ihre Verschiedenheit in der Lebensart und Reli-

*) Phil. II. 5.

**) Ap. Gesch. IV. 32.

Religion kein Recht, Menschlichkeit und Bruderliebe ihnen zu versagen, obgleich die christliche Liebe ein genaueres Band zwischen denenjenigen knüpft, die dem Sohne Gottes nachfolgen und Jesum für ihren Herrn und Heiland erkennen. Haben wir nicht alle Einen Gott und Vater, und Einen Herrn Jesum Christ? Wohnen wir nicht alle auf Gottes Erdboden und haben alle das Geschäfte, zur Ewigkeit uns vorzubereiten und unsers künftigen Urtheils am Himmel uns zu versichern, wo wir ewig bey einander seyn — in weit genauere uns jetzt unbekannter Verbindung in jenem großen Hause unsers gemeinschaftlichen Vaters bey einander seyn werden? — Soll ich euch sagen, was brüderliche Gesinnung sey? Abraham wußt es — *) Lieber, sprach er zum Ioch, laß nicht Jank seyn zwischen mir und dir, denn wir sind Gebrüder. David sagt: **) wie fein, wie lieblich ist, wenn Brüder einträchtig bey einander wohnen. So weit ist vielleicht noch kein jänkischer Vater auf Erden gegangen, daß er Uneinigkeiten unter seinen Kindern gebilligt hätte. Jeden Christen soll mein Herz als Bruder umfassen, und jeden Menschen, den feindseligsten — den entferntesten von mir und von Gott, den Heiden, den Juden will ich mit Vorsatz nicht kränken; das sind brüderliche Gesinnungen.

Doch, bey aller Treue und bey der besten Anwendung unsrer durch Gottes Gnade gebesserten Gesinnungen werden wir doch nicht alle Beleidigungen unsrerer Mitbrüder vermeiden können. Unvollkommenheit und Schwäche bleibt uns immer noch übrig, und

von

*) 1 Mos. XIII. 8.

**) Ps. LXXXIII. 1.

von der einen Seite stürzt sie uns in Vergehungen, wo wirs nicht denken und wollen, von der andern aber läßt sie unsere Brüder sehr oft Beleidigungen finden, wo sie nach unsrer Absicht nicht sind. Vorsetzlich werden wir bey diesen Gesinnungen Niemanden kränken, aber aus Uebereilung werden wir öfters beleidigen. Darum setze ich beides in meinen Unterricht, beleidigen und rächen müßt ihr nicht, wenn ihr als Christen Friede erhalten und demselben mit allem Fleiß nachjagen wollt.

Nicht rächen; Petrus sagt mit deutlichen Worten: vergeltet nicht Böses mit Bösem, oder Scheltworte mit Scheltworten. Der erste Blick muß uns überzeugen, daß es eine notwendige Regel sey, ohne welche kein Friede unter Christen dauern kann. Böses dem anthun, der uns Böses that — oder auch nur mit Scheltworten — mit verkleinernden, beschimpfenden Reden an dem Beleidiger sich rächen, das ist fortgesetzte Feindseligkeit, so wächst der Zwist. Wir können nichts anders erwarten, als daß unser Beleidiger durch unsre Gegenbeleidigung mehr wider uns wird aufgebracht und so in Zorn gejagt werden, daß er auf neue Kränkung für uns denken wird. Waren wir nicht Anfänger der Uneinigkeit, so nähren und unterhalten wir sie doch und sind Schuld, daß sie in ihrem ersten Ursprung nicht erstickt wurde. Durch Sanftmuth und Wohlthat konnte vielleicht der Beleidiger gewonnen und gebessert werden.

Haltet es nicht für eine schwere Pflicht, die hier von euch gefodert wird; bey den zuvor angezeigten christlichen Gesinnungen kann sie uns das nicht seyn, was

was sie dem sich selbst überlassen — bey aller Hitze und Empfindlichkeit seines fehlerhaften Temperaments noch dazu sich selbst überlassenen Menschen ist. Der Feindselige mag Vergnügen in Vergeltung und Rache suchen; dem Herzen des Christen, der vor Gott so tief in Schulden steckt, und doch mit allerley geistlichen und zeitlichen Gütern in Zeit und Ewigkeit von demselben gesegnet wird, dem Herzen des Christen ist nichts Freude, als segnen, wohlthun, lieben. Sein Herz weist ihn auf die Pflichten des Christenthums, und da weis er denn, *) er ist dazu berufen, nach dem Beyspiel Jesu zu leiden und dessen Fußstapfen zu folgen. Ist Jesus sein Muster, nun so weis er, **) daß er nicht wieder schalt, da er gescholten ward, nicht dräuete, da er litte. Fragt er nach seinen Lehren, so hört er aus dem Munde seiner Apostel: ***) so deinen Feind hungert, so speise ihn, dürstet ihn, so tränke ihn, wenn du das thust, so wirst du feurige Kohlen auf sein Haupt sammeln. Will er seine Würde nicht verdunkeln, zu der ihn Jesus erhoben hat; †) nun so liebt er seinen Feind, so segnet er, die ihm fluchen, so thut er denen wohl, die ihn hassen, und bittet für die, so ihn beleidigen und verfolgen. Solche Christen sind Kinder ihres Vaters im Himmel.

* * *

Ich komme nun zu den Vortheilen, die ihr gewiß zu erwarten habt, wenn ihr bey diesem Vorsatz
 § 2 un-

*) 1 Petr. II. 21.
 XII. 20.

**) v. 23.

***) Röm

†) Matth. V. 44. 45.

unverbrüchlich bleibt: es sey Friede unter uns, weil wir leben. Ich werde es nie leugnen, daß Rechtschaffenheit und Tugend ihre größten Vortheile in dem Himmel erst erlangen werden: hier sollen wir säen, und dort erndten. Aber ich bin mit denen nicht zufrieden, die uns immer nur auf die Ewigkeit verweisen, wenn sie uns zur Tugend führen wollen, und die Verheißung der Gottseligkeit für dies gegenwärtige Leben nicht finden, nicht sehen wollen. Sie sind freylich wichtiger, herrlicher, die Belohnungen der Ewigkeit, und mein ganzes Herz kann die Güte meines Gottes nicht fassen, der noch in der Ewigkeit segnen will, was ich durch seine Gnade hier thue; aber ich glaube immer, daß wir die Vortheile der Tugend für das gegenwärtige Leben nicht so gering ansehen sollten. Bey dem Menschen, der nur, was vor Augen ist, siehet — über dessen Herz die Vortheile dieses Lebens so viel Gewalt haben, bey diesem Menschen werden wir viel gewinnen, wenn wir ihm sagen können: schon hier macht deine Tugend dich glücklich. Selbst die Apostel, glaub ich, würden uns mehr von diesen zeitlichen Vortheilen der Gottseligkeit sagen, wenn sie in den gegenwärtigen Tagen der Ruhe, da für die Kirche Jesu keine Verfolgung zu fürchten ist, auftreten und predigen sollten. Damals mußten sie auf die nöthigsten Bedürfnisse der ersten Christenheit sehen — Drangsale und Verfolgungen beschäftigten ihre ganze Aufmerksamkeit. Wißt ich auch von den Freuden des zukünftigen Lebens nichts — wären mir auch nur die gegenwärtigen Vortheile der Tugend bekannt; so würde ich sie doch mit dem Laster nicht vertauschen.

Wer leben will, und gute Tage sehen, der wehre seiner Zunge, daß sie nicht Böses rede,
und

und seinen Lippen, daß sie nicht trügen. Er wende sich vom Bösen und thue Gutes, er suche Friede und sage ihm nach. Es sind diese Vorstellungen fast wörtlich aus dem vier und dreyßigsten Psalm genommen. Es mag seyn, daß David und Petrus beyde auf das künftige Leben der Ewigkeit dabey gesehen haben, aber ihre Worte haben Wahrheit und Vortheile genug, wenn man sie auf das gegenwärtige Leben deuten will.

Man frage nur Männer, die mit dem Bau des menschlichen Körpers mehr bekannt sind und ihr Hauptgeschäfte daraus machen, den Einfluß kennen zu lernen, den jede Gemüthsbewegung und alle äußerliche Vorfälle auf Gesundheit und Leben haben: sie werden alle übereinstimmen, daß Gram, Verdruß und Aerger unsrer Gesundheit sehr schädlich sind. Und dann nehmt eure eigene Erfahrung zu Hülfe. Ich bin schon eher bey Kranken gewesen, die ihre Unpäßlichkeit von dem Verdruß herleiteten, der ihnen von zänkischen Nachbarn gemacht wurde; ich habe schon eher einen Menschen durch Aerger in eine Hitze gebracht gesehen, darinn ich ihn sonst nie kannte. Da schlägt das Herz stark, da dringt das Blut mit doppelter Macht hinzu, da nehmen alle Gesichtszüge eine andere Gestalt an. Kann wohl eine so zarte, aus so vielen Triebfedern zusammengesetzte Maschine, als der menschliche Körper ist, solche Erschütterung, solche Ueberspannung ohne Gefahr ertragen? O! glaubts, meine Brüder, so oft ihr eurem Mitbruder Verdruß und Aerger verursacht, so oft schneidet ihr einen Nagel zu seinem Sarge. Es ist ein Gift, der oft im Augenblick tödtet, und wo er langsam wirkt, doch das Leben verkürzt. Diesen Verdruß erspahren wir uns, wir lieben, wir erhalten uns und andern Leben,

43

wenn

wenn wir friedfertig sind. O! sehet in dieser Uebereinstimmung der Natur und Religion einen neuen Beweis, daß sie von Gott sey. Der Schöpfer gab uns einen Trieb, eine Lust, ein Verlangen zu leben, und die Religion will alle unsre Leidenschaften in die Ruhe versetzen, dabey unser Leben und Gesundheit am längsten ausdauern kann.

Petrus erklärt diesen Ausspruch noch mit einem andern: wer Leben liebt und gute Tage sehen will: und damit will er uns denn wohl einen Wohlstand, ein gutes angenehmes Leben beschreiben. Auch das ist ein Vortheil, den uns Friedfertigkeit verschafft. Sehet den Fall, es hätte ein Mann unter euch viele Jahre lang gelebt und bis diesen Augenblick wäret ihr alle mit seinem ganzen Betragen zufrieden. Er fand Feinde, da er zu euch kam, die ihm viel Beunruhigung machten; er wußte sie aber durch Sanftmuth und Liebe so zu beschämen, sol zu gewinnen, daß man ihnen jetzt keinen größern Tott thun kann, als wenn man sie an ihre vorige Unart erinnert. Er schickt sich willig in alle eure Ordnungen, er macht in keiner eurer Einrichtungen Zerrüttung, er trägt gern mit euch gemeinschaftliche Lasten, er ist ungesucht dienstfertig, er unterstützt euch mit seinem Rath, er ist in allen euren Leiden euer Beystand, er nimmt an allen euren Freuden den lebhaftesten Antheil, er hat kein Kind erzürnt, und dem Unbilligsten, selbst dem Zankfüchtigsten keine gegründete Ursach zu Beschwerden über sich gegeben. Ist euch nicht Freude, einen solchen Mann unter euch zu haben? Ihm selbst muß es größere Freude seyn, mit so viel Zufriedenheit unter Menschen zu leben. — Er soll sich im Wohlstande befinden, und keiner wird ihm begegnen, aus dessen Gesicht ihm nicht Freude

Freude entgegenströmt und eine Zufriedenheit in sein Herz gießt, die sein ganzes Leben versüßt. — Laßt ihn in Unglück kommen und in Umstände gerathen, wo er eurer Hülfe, eurer Rettung bedarf. Die Lieblosesten, wenn welche unter euch wären, würden seiner Bitte ihren Beystand nicht versagen; die übrigen würden bey der ersten Nachricht von seinem Unglück unaufgesodert zu ihm eilen, jeder würde der erste seyn wollen, der ihm hilft, ihn rettet. Ach! meine Freunde, wenn wir nur wollen, an Mitteln fehlt's uns nicht, auf Erden zufrieden — glücklich zu leben.

Nun wollen wir einmal in sein Gewissen hineinsehen: da, meine Freunde, da ist eine Zufriedenheit, eine Ruhe, die über sein ganzes Leben eine Freude ausbreitet, die der Lasterhafte, der Zänfische nicht kennt. Die Sonne ist untergegangen — und mit derselben sind alle seine Mißhelligkeiten — wenn ja hie und da ein ungleich Wort vorgefallen war, alle seine Mißhelligkeiten verschwunden. Gott Lob! wird er sagen: ich kenne keinen Menschen, dem ich mit Vorsatz zu nahe trat. Wenn jezt ein Theil der Christenheit ihr Abendopfer vor Gott bringt, darf ich nicht fürchten, daß einer darunter ist, der wider mich beten und Beschwerden vor Gott bringen wird. Da, meine Freunde, ist der Schlaf noch einmal so erquickend — für die Gesundheit noch einmal so zuträglich und stärkend; — da ruht man auf einem Steine sanft; — da sieht man im Traum den offenen Himmel; — da findet man bey'm Erwachen den ersten Gedanken an Gott da wieder, wo er am Abend vom Schlafe abgeschnitten wurde. Sanfte, stille Ruhe verbreitet die Tugend über sein Herz; unter den beseligenden Empfindungen des Wohlgefallens Gottes, der ein Gott der Liebe und Einigkeit ist, wandelt er

froh dahin vor den Augen des Herrn, der auf die Gerechten sieht und fühlt in einer jeden Versicherung der väterlichen Gnade die Wahrheit des Ausspruchs Jesu: *) selig sind die Friedfertigen, denn sie werden Gottes Kinder heißen.



Wenn ich jemals gewünscht habe, daß meine Betrachtungen bey euch Eingang finden möchten, so wünsche ichs gewiß auch von der heutigen, und ich werde nicht nöthig haben, wörtlich Ursachen anzuzeigen, die diesen Wunsch heute bey mir so lebhaft machen. Wenn es ein Segen Gottes ist, den er meinen Lehren unter euch aus Gnaden geschenkt, daß ich jetzt hie und da mehr Liebe in der Ehe, mehr Einigkeit im Hausstande zu finden glaube; wie will ich mich einst vor dem Throne Gottes freuen, wenn ich dies Zeugniß aus euren Mienen lesen werde — wenn da irgend ein Vater, eine Mutter, ein Kind, ein Diensthote mir zurufen wird: Deine Lehren machten mir meine Pflichten theuer und angenehm.

Aber, meine Brüder, noch viel haben wir zu bessern übrig; laßt unsern Frieden uns erweitern und über alle unsere Beleidiger ihn ausbreiten. Soll denn die Sonne Jahre lang über unsern Zorn unter und aufgehen und zu unsrer Schande so manchen alten Zwist beleuchten? Ihr seyd ja Brüder, die ihr habert! werdet ihr denn unter Tausenden im Himmel Friede finden, die ihr ihn auf Erden mit wenigen nicht

*) Matth. V. 9.

nicht halten könnt? Um irdische Besigungen wird gestritten. So viel Land, wo man eure Glieder hinlegen wird, wenn ihr todt seyd, bleibt euch allemal, und wenn ihr eine Hand breit mehr durch fortgesetzten Zwist gewinnt und mit Kosten erhaltet, die der Gewinn niemals ersetzt, wer wirds euch danken? was wird man sagen, wenn eure Augen geschlossen sind?

Oft hab' ich gehört, daß sich mancher von euch außer allen seinen jetzigen Verbindungen leben zu können wünschte, und wem sollte es nicht sauer werden, bey denen zu wohnen, die den Frieden hassen? Werdet ihr denn des Verdrusses nicht alle müde? Wollt ihr denn nicht leben lieben und gute Tage sehen? Habt ihr denn nicht an den unvermeidlichen Drangsalen des gegenwärtigen Lebens lasten genug, müßt ihr sie noch durch Uneinigkeiten vermehren? Zittert eure Seele nicht, wenn ihr zu Gott mit unversöhnlichem, unverträglichem Herzen betet und ihn zur Rache wider eure eigne Sünden auffordert, so lange ihr nicht vergebt, nicht Friede stiftet? Ihr seyd alle auf dem Wege; fürchtet ihr denn nicht, daß der Tod einen von euch bald dahin reißen, und der erste ein Verkläger der übrigen vor Gott werden könnte?

Ich bin nicht schuldig — so spricht ein jeder — wir sind alle gern gerecht. Aber sey es nicht — vergeben mußt du doch. Nehmt lieber alle einen Theil der Schuld auf euch, vielleicht trifft ihr dann die richtigste Theilung. Weicht jeder einen Schritt, bietet jeder die Hand zur Versöhnung, seyd Menschen, seyd Christen. In Friede und Einigkeit Menschen zu Freunden haben, Menschen glücklich machen, Menschen aufhelfen — ihre Tage, ihre Arbeiten, ihre Sorgen

Sorgen

Sorgen ihnen versüßen, das heißt leben. Rüstet und wapnet euch immer in Einigkeit des Geistes, wenn etwa der Herr sich ausmachen und sein Volk heimsuchen sollte. Lange genug hat seine Liebe gegeben. Schon steigt, wie am schwülen Sommerabend das schwarze Gewitter am Horizont, Schrecken und Verderben herauf; — schon hat Zwietracht den Saamen der Uneinigkeit über Teutschland ausgestreuet; — schon hat der Krieger sein Schwerdt gezückt; — schon drohet der Grimm seiner fürchterlichen Heere Tod und Verderben — — *) Betet für die Könige, für alle Obrigkeit, daß ihnen Gott Gedanken des Friedes einflöße, und wir ferner unter ihnen ein geruhiges und stilles Leben führen mögen, in aller Gottseligkeit und Erbarkeit, Amen.

*) 1 Tim. II. 2.



Verzeich: